

Bandkeramische Wohngruben bei Geleen, Provinz Limburg, Holland.

Der südliche Teil der holländischen Provinz Limburg, der geographisch einen in die Nachbarländer vorspringenden Zipfel holländischen Gebietes bildet, ist seiner natürlichen Beschaffenheit nach als ein Ausläufer der Ardennen und der Eifel zu betrachten. Bis zu 300 m hohe Hügel und über Kreidefelsen gelagerte Lößflächen dehnen sich hier aus, um dann plötzlich bei Sittard, etwa 25 km nördlich von Maastricht, gegen das Flachland hin abzubrechen. Mit dieser natürlich gegebenen Grenze ist, soweit wir heute wissen, die nördliche Grenze des Verbreitungsgebietes der Bandkeramik identisch.

Nur wenige Kilometer südlich von Sittard liegt das Dorf Geleen an der Reichsstraße Nymegen—Maastricht. In diesem Dorfe konnte ich vor einiger Zeit den Fundplatz einiger bandkeramischer Scherben nachuntersuchen. Da es sich um einen mit Obstbäumen bepflanzten Garten handelte und sich überdies bei der Grabung herausstellte, daß der Lößboden bei der Urbarmachung des Geländes oder beim Pflanzen der Bäume bis zu 1 m Tiefe umgewühlt worden war, ließ sich keine größere Untersuchung durchführen.

Im Versuchsgraben wurden zwei Wohngruben angeschnitten, die in ihrem unteren Teil bis zu etwa 50 cm Höhe noch unversehrt erhalten waren. In diesen Gruben fanden sich große Mengen von Scherben der groben, unverzierten bandkeramischen Art und dabei Hüttenlehm und kleine Feuersteinwerkzeuge, wie gewöhnlich in bandkeramischen Gruben. In einer der Gruben traten viele schön verzierte bandkeramische Scherben hinzu, während die andere Grube nur eine größere derartige Scherbe enthielt. Die wichtigsten Scherben aus beiden Gruben sind auf Taf. 2, 2 wiedergegeben.

Nachdem W. Buttler in seiner Arbeit über Köln-Lindenthal das dort zutage getretene Material an verzierter Bandkeramik eingeteilt und so auch für die Nachbargebiete eine sichere Grundlage für die weitere Forschung auf diesem Gebiete geschaffen hat¹, braucht hier nur bemerkt zu werden, daß das Auftreten von Buttlers Gattung M unter den hier abgebildeten Scherben (Taf. 2, 2, 4—5) unseren Fundkomplex in seine vierte Periode datiert. Auffallend ist in Geleen vielleicht nur das Vorkommen einfacher Linien zusammen mit seinen Gattungen C—M, besonders mit E.

Eine bedeutende Erweiterung unserer Kenntnisse der Datierung der Bandkeramik lieferte nun aber der Fund von ganz anders gearteter Keramik in den beiden Gruben von Geleen. Es sind dies die auf Taf. 2, 1 wiedergegebenen sandfarbigen Scherben, die sofort als der Zonenbecherkultur angehörig zu erkennen sind. An einigen Scherben ist die zonenartige Verteilung der einfachen Verzierungselemente deutlich zu beobachten. Daneben kann aber das Fehlen einer bestimmten Anordnung, man möchte sagen eine gewisse Form des *horror vacui*, auf anderen Scherben nicht verkannt werden. Es ist, als ob gewisse technische und motivische Elemente der Zonenbecher einfach übernommen, andere aber von Fremden nach ihrem Geschmack geändert und

¹ W. Buttler u. W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal, Röm.-Germ. Forschungen 11, 1936, 92 ff.

umgearbeitet wären. Auch die Beschaffenheit des Tones ist viel lehmiger und reiner, als sie je bei echten Bechern angetroffen wird. Diese Scherben waren in ihrem Vorkommen nicht etwa auf höhere Schichten beschränkt, sondern kamen überall in den Gruben mit bandkeramischen Scherben vermischt vor.

Seitdem wir im vergangenen Sommer bei Swalmen, wenig nördlich von Roermond, Hügel der Becherkultur untersucht haben, die die südlichsten bis heute bekannten derartigen Hügel sind, stehen die wenigen älteren Funde von Becherscherben aus Limburg² nicht mehr vereinzelt da. Es ist daher an und für sich eine Kulturmischung wie diejenige von Geleen geographisch nicht unmöglich, besonders da die diluvialen Sande, auf denen die Becherkultur ausschließlich vorkommt, vom Fundort nicht weit abliegen.

Der Befund in Geleen ist in chronologischer Hinsicht von großer Wichtigkeit. Obwohl W. Buttler in seiner oben erwähnten Untersuchung für die bandkeramische Kultur mit Recht eine bedeutend kürzere Dauer annahm, indem er ihren Beginn später ansetzte, ist ihr Ende durch unseren Fund nun ebenso herabzusetzen. Denn man dürfte allgemein damit einverstanden sein, wenn ich den geschlossenen Fund von Geleen nicht früher datiere als frühestens um 2000 v. Chr. oder, wenn man G. Childe folgt, um 1800 v. Chr.³ Für die Chronologie der Bandkeramik ist der Fund von Geleen vielleicht von mehr als nur lokaler Bedeutung, auch wenn man die sich aus ihm ergebenden Folgerungen nicht restlos überall im Verbreitungsgebiet der Bandkeramik anwenden möchte.

Leiden.

Frans Christiaan Bursch.

Glockenbechersiedlung und frühbronzezeitliche Hockergräber bei Nähermemmingen, BA. Nördlingen.

Im Herbst 1932 war auf dem Acker des Mich. Böhm, Nähermemmingen, Flur Feldwiesäcker, ein frühbronzezeitliches Hockergrab mit vier Bestattungen untersucht worden¹ (Abb. 1 Nr. I). Das Grab war offensichtlich in eine alte Siedlungsgrube von 4 m Durchmesser eingelagert, deren Fundinhalt sich jedoch nicht näher datieren ließ. Als im November 1934 die Grabung wieder aufgenommen und 1935 mit Mitteln der Römisch-Germanischen Kommission und des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege fortgeführt werden konnte, zeigte es sich, daß der frühbronzezeitliche Hockergräberfriedhof in einer Siedlung der Glockenbecherkultur angelegt war (Abb. 1). Grab IV war wieder in einer Siedlungsgrube (B) untergebracht (Abb. 1), in der sich neben anderem die Scherben Taf. 3, 2, 1 u. 10 fanden. Diese Grube hatte bei einem Durchmesser von 3,50 m etwas nach innen abgeschrägte Wände und war 30 cm in den gewachsenen Lehmboden eingetieft. Ihre Sohle lag 80 cm unter der heutigen Oberfläche. Die Grenzen zwischen Grab- und Siedlungsgrube waren, wie auch in den Gruben C und D, gut festzustellen durch die lockerere Beschaffenheit der

² Vgl. Oudh. Mededeelingen 14, 1933, 92.

³ V. Gordon Childe, *The Danube in Prehistory* (1929) Tabelle nach S. 418.

¹ Bayer. Vorg.-Bl. 12, 1934, 70ff. und Jahrb. Hist. Ver. f. Nördlingen und Umgebung 17, 1933, 121ff.